



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Ehre sei Gott in der Höhe.** Weihnachtskantaten von Schelle, Liebe, Erlebach, Rosenmüller, Vogel; Sächsisches Vocalensemble, Batzdorfer Hofkapelle, Matthias Jung (2021); cpo

Weihnachten ist zwar mal wieder vorbei, doch lohnt vorliegendes Programm eigentlich ganzjährig – so, wie man Bachs Weihnachtsoratorium ja auch nicht nur in der Adventszeit hören kann. Drei Kantaten von inzwischen etwas bekannteren Komponisten wie Johann Schelle, Philipp Heinrich Erlebach und Johann Rosenmüller stehen drei gegenüber, deren Komponisten kaum jemand kennen dürfte. Christian Liebe und Gottfried Vogel wirkten vornehmlich als Organisten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Wie sich nun zeigt, verstanden sie das Komponistenhandwerk aber ebenso vorzüglich. Mit Pauken und Trompeten macht Liebes „Das neugeborne Kindelein“ richtig was her; vermutlich deswegen wurde es an den Anfang gestellt, war im Booklet aber noch als Track 2 vorgesehen. Vor allem zeichnet die genaue Textumsetzung einschließlich komponierter plötzlicher Affektwechsel diese Kantate aus. Das zweite Beispiel aus Liebes Feder kommt mit reduzierter Besetzung aus; die Strophen werden von Solisten in unterschiedlichen Stimmlagen vorgetragen und stets durch Chorrefrains unterbrochen. Die ebenfalls festlich besetzte Kantate Vogels fällt dagegen kaum ab und lässt den Chor ordentlich jubeln. Mit viel Abwechslungsreichtum warten die Kantaten von Erlebach und Rosenmüller auf.

Matthias Jung und seine Leute präsentieren diese Raritäten mit hörbarem Enthusiasmus und großer Detailfreude; von Kleinmeistern kann so gar nicht mehr die Rede sein. Vor allem die wahrnehmbare Lust am Musizieren und Entdecken wertet diese Aufnahme zusätzlich auf, denn alles verkörpert die Freude, die zum Weihnachtsfest letztlich auch erwartet wird.

Reinmar Emans



Musik  
★★★★☆  
Klang  
★★★★

**Victoria:** Missa O Magnum Mysterium; **Peñalosa:** Magnificat, Motetten; Peñalosa-Ensemble (2020); cpo

Zweifellos spricht aus dieser Interpretation die große Erfahrung des seit 25 Jahren bestehenden Ensembles mit spanischer Renaissancemusik. Die Forderungen nach guter Textverständlichkeit, nach transparenten Strukturen, Homogenität und sauberer Intonation werden von den vier Sängern gut eingelöst. Doch nach dem Hören ist man weder geläutert noch in einen meditativen Zustand versetzt. Es fehlt letztlich doch an stärkerem Kirchenhall und Weihrauch sowie an einem üppigeren Chorklang. Auch wenn alles historisch richtig sein sollte, lässt die Musik den Hörer einigermassen kalt.

Reinmar Emans

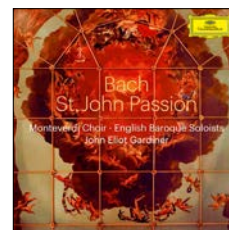


Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Bach Kantaten Vol. 37.** Bach: Kantaten BWV 65, 69, 114; Nuria Rial, Georg Poplutz u. a., Chor und Orchester der Bach-Stiftung Sankt Gallen, Rudolf Lutz (2017/18/21); JSB

Wie immer bei Rudolf Lutz erfolgen die Veröffentlichungen der live eingespielten Kantaten in mehr oder weniger beliebigen Zusammenstellungen. Auch die Orgelüberleitungen bei Fermaten in den Chorälen sind bereits ein Markenzeichen. Die Bach-Expertise der Solisten steht wie immer außer Frage. Der Chor wirkt in BWV 65 besonders gut strukturiert und licht, was sich vielleicht dem – durch Corona notwendig gewordenen – neuen Aufführungsort verdankt.

Reinmar Emans



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

**Bach:** Johannes-Passion; Monteverdi Choir, English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner (2021); Deutsche Grammophon (2 CDs, Blu-ray)

Er kehrt in den Schoß alter Partner zurück: John Eliot Gardiner und seine beiden Ensembles Monteverdi Choir sowie English Baroque Soloists segeln wieder unter der Gelbflagge ihres alten, neuen Labels. Dort nun, bei der Deutschen Grammophon, ist Gardiners dritte Einspielung der „Johannes-Passion“ erschienen. Nach seiner ersten ambitionierten, rhetorisch arg geschliffenen Fassung von 1986 und einer gemilderten, solistisch namhaften Aufnahme von 1993 nun also eine erneute Variante.

Die klanglich tadellos aufbereitete, hell, frisch, unmittelbar und räumlich klingende Produktion ist vielleicht Gardiners homogenste. Keine markigen Effekte, alles atmet einen Geist aus Erfahrung und Unmittelbarkeit. Der Spagat zwischen Gelassenheit und Spannung gelingt eindringlich. Vor allem das Zusammenspiel, das ständige Interagieren von Instrumentalisten und Vokalistinnen gelingt auf sehr hohem Niveau. Der Chor? Glänzend. Wer weiß, wie oft die Monteverdianer dieses Werk schon gesungen haben, doch von Routine keine Spur. Die harmonischen Reibungen, die dramatisch aufreibenden Momente einerseits und die weitsichtigen, dynamisch allerfeinst differenzierten Choral-Kommentare – dies ist mustergültig und gehört damit zum harten Kern hervorragender „Johannes-Passionen“.

Nur bei den Solisten sind Abstriche vorzunehmen. Zwar singen sie sehr textverständlich, doch sowohl Nick Pritchard als Evangelist als auch William Thomas als Christus können nicht wirklich überzeugen, um nur zwei Namen stellvertretend herauszuheben. Die Diskrepanz zwischen den vokalen Sololeistungen und dem hohen Niveau von Chor und Orchester ist der einzige Schwachpunkt dieser neuen Produktion.

Christoph Vratz



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Hamal:** Motetten *Astra caeli*, *Ite o pompae fallaces*, *Obstupescite gentes*, *Ecce panis angelorum*; *Scherzi musicali*, *Nicolas Achten* (2020); *Musique en Wallonie*

Zugegeben: Von Jean-Noël Hamal habe ich bislang noch nichts gehört. Dabei war er letztlich als Musikdirektor der Kathedrale von Lüttich und zusammen mit seinem Vater als Mitbegründer der *Concerts spirituels* im Lütticher Rathaus zumindest regional kein Unbekannter. Doch schaute er auch über Wallonien hinaus, denn zweimal bereiste er Italien. Sein Studium der dortigen Musikentwicklung war offenkundig erfolgreich und weist allenthalben in seinem reichen Werk deutliche Spuren auf. Da klingt so manches nach Pergolesi, Jommelli oder Hasse. Am deutlichsten nach Pergolesi „riecht“ die sehr opernhafte Motette „*Astra caeli*“, wobei ausgerechnet diese Komposition in ihrer Echtheit ungesichert ist. Möglicherweise stammt sie von Paisiello.

Die unzweifelhaft echten Motetten zeigen eine gewisse Experimentierlust Hamals. So lässt er es in den fugierten Sätzen schon mal an Konsequenz und Stringenz fehlen und gleitet in opernhafte Gesten über. Besonders auffällig sind die Tonleitermassierungen im Schlusssatz von „*Ite o pompae fallaces*“. Da scheint Hamal es seinen Vorgesetzten, mit denen er manchen Konflikt austrug, mal zeigen zu wollen. Doch immerhin könnten diese Tonleiterkaskaden als Textausdeutungen fungieren. Im informativen Beiheft weist Nicolas Achten auf derartige Normabweichungen dezidiert hin.

Abgesehen von einer etwas pauschal klingenden instrumentalen Einleitung gelingt ihm mit seinen Leuten eine feinsinnige Interpretation, die das Opernhafte gut zur Geltung bringt. Dafür sorgen nicht zuletzt die übrigen Solisten, die auch den Chor bilden. In beiden Funktionen rücken sie – aufmerksam von den Instrumentalisten begleitet – die Emotionalität in den Vordergrund.

*Reinmar Emans*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Franck:** *De l'autel au salon*; *Chœur de Chambre de Namur*, Thibaut Lenaerts (2020); *Musique en Wallonie*

Gemessen an ihrer Schönheit, Qualität, Singbarkeit und sinnlichen Wirkung sind Francks Chorwerke viel zu wenig bekannt – nicht nur hierzulande (etliche Stücke auf diesem Album sind Ersteinspielungen). Dabei wären die meist schlicht und häufig homophon gehaltenen geistlichen und weltlichen Vokalstücke dankbare Literatur auch für gute Laienchöre. Der Kammerchor aus dem belgischen Namur gelangt unter Thibaut Lenaerts' Leitung zu schönen Klangmomenten, und eine Cavaillé-Coll-Orgel ergänzt die warm leuchtenden Vokalsätze mit reizvollen Farbwirkungen.

*Susanne Benda*

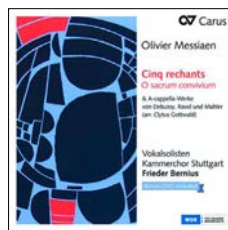


Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Anderson:** Chormusik; *The Consort of Melbourne*, Janáček Philharmonic Orchestra, Stanislav Vavřínek (2021); *Toccata Classics*

Der Australier Andrew Anderson (\*1971) teilt das Schicksal vieler seiner komponierenden Landsleute: Man kennt ihn – und sie – hierzulande leider kaum bis gar nicht. Was für ein Jammer! – möchte man nach Anhören dieser unheimlich warmherzigen und einnehmenden Chorwerke ausrufen, die einfach alles haben, was Ohr und Kehle sich von guter und kantabler Musik für das dem Menschen angeborene „Instrument“ nur wünschen können. Vor allem die rund halbstündige, in der englischen Chortradition stehende „*A Lenten Cantata*“ (2017, revidiert 2020) bezaubert von der ersten bis zur letzten Note.

*Burkhard Schäfer*



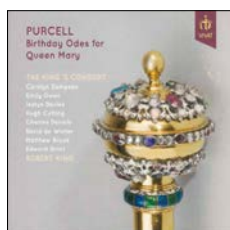
Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★

**Messiaen:** *Cinq rechants*, *O sacrum convivium*; **Debussy:** *Les Angélus*, *Des pas sur la neige*; **Ravel:** *Soupir*; Vokalsolisten des Kammerchors Stuttgart, Frieder Bernius (2020/04/07/1996); *Carus*

Die Aufnahmen entstanden in einem Zeitraum von gut zwei Jahrzehnten, und das kann man hören – an der Mikrofonierung, an der klangtechnischen Qualität, am unterschiedlichen Umgang mit dem Raum. Man hört es aber auch an der Qualität des Chores. Die jüngste Aufnahme befasst sich mit einem der wohl kompliziertesten Werke der Vokalensembleliteratur: Olivier Messiaens 1950 veröffentlichte „*Cinq rechants*“, fünf gesungene Fantasiereisen über große Liebende der (Musik-)Geschichte, sind intonatorisch, rhythmisch und metrisch enorm heikel – aber das nimmt nur wahr, wer die Noten zum Stück mitliest. Inmitten von Messiaens vielfältigen stilistischen Anleihen, inmitten harmonisch raffinierter Ballungen, weit ausschwingender homophoner Phrasen und komplexer Polyphonie produzieren die 16 hier beteiligten Sänger Momente von ätherischer Schwerelosigkeit – wie immer bei Bernius mit klarem Fokus auf einem knabenhaft vibratoarmen Sopran. Selbst bei weiten Intervallsprüngen oder heiklen Oktav-Parallelführungen trübt nicht die kleinste Schwebung die Intonation. Präziser und wirkungsvoller kann man den revolutionären Reichtum dieser Liebeslieder nicht singen, sprechen, schwingen und klingen lassen.

Man hört allerdings einen Qualitätsunterschied zu den Kammerchor-Gruppen, die auf dem Rest des Albums zu hören sind – obwohl auch hier exzellent gesungen wird. Unter den Bearbeitungen von Clytus Gottwald betört besonders der Vokalfarbreichtum von Ravels „*Soupir*“, und dem apokalyptischen Wellness-Vokalbad von Mahlers „*Ich bin der Welt abhanden gekommen*“ kann sich wohl keiner entziehen, der unter den Ohren ein fühlendes Herz hat.

*Susanne Benda*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Purcell:** Birthday Odes For Queen Mary; Carolyn Sampson, Emily Owen, Hugh Cutting, Charles Daniels, The King's Consort, Robert King (2021); Vivat

Wer sich schon so lange mit der Musik Purcells beschäftigt hat wie Robert King, kann gewiss aus dem Vollen schöpfen. Auch bei diesen Oden hat er nicht nur einen lesenswerten Booklet-Artikel geschrieben, sondern auch wieder die Solisten einbinden können, die bereits im Wesentlichen bei der Aufnahme der „Royal Odes“ mitgewirkt haben (siehe FONO FORUM 8/21, Seite 126). Dass es an einer solch klaren Interpretation eigentlich nichts auszusetzen gilt, verwundert daher kaum. Hoffentlich geht es so weiter...

Reinmar Emans

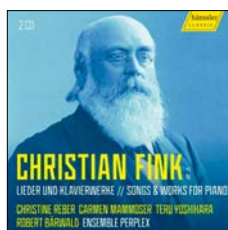


Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**The Other Erlking.** Lieder und Balladen von Carl Loewe; Nicholas Mogg, Jâms Coleman (2020); Champs Hill Records

Aus heutiger Sicht könnte man die Lieder und Balladen von Carl Loewe als Hörfilme mit Musik betrachten, und Bariton Nicholas Mogg wie Pianist Jâms Coleman bedienen ein solches „Hirnkino“ in „The Other Erlking“ vorzüglich. Moggs Bariton passt in seiner etwas körnigen Expressivität hervorragend zu Schocker-Balladen wie „Edward“ oder Loewes „Erlkönig“, die dem Album den Titel gab; zugleich verfügt er auch über die zarten Töne etwa für den Schluss von „Tom der Reimer“. Sorgfältig bis ins Detail gearbeitet sind die Interpretationen der beiden Briten, mit feinn dosierter Farbskala, idiomatisch stimmig und fast makellos in der Textbehandlung.

Gerhard Persché



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Fink:** Songs And Piano Works; Christine Reber, Carmen Mammoser, Tero Yoshihara, Ensemble Perplex, Robert Bärwald (2018/21); Hänssler (2 CDs)

Unwillkürlich denkt man beim Komponisten Christian Fink (1831-1911) an H. G. Wells' „The Invisible Man“ („Der Unsichtbare“) oder auch an Alfred Polgars Aphorismus, mancher habe Sinfonien und Opern geschrieben und komme doch nur als Fußnote der Musikgeschichte vor. Was Fink betrifft, schien lange Zeit nicht mal das Letztere der Fall zu sein. Dabei schuf der in Dettingen geborene Komponist ein schmales, aber durchaus bemerkenswertes Œuvre vor allem mit Vokalwerken sowie mit Kompositionen für Orgel und Klavier. Er fand in seiner Studienzeit am Leipziger Konservatorium (auch unter Ignaz Moisesches) Eingang in die höhere Leipziger Musikgesellschaft und wurde nach Beendigung des Studiums dort auch als Lehrer und Organist sehr geschätzt. Nach seiner Rückkehr nach Württemberg wirkte er engagiert im Esslinger Musikleben.

Vor allem Finks Liedwerk hätte ohne Zweifel Aufmerksamkeit verdient. Der Einfallsreichtum des Komponisten zeigt sich vor allem in der melodischen Erfindung; er kann sich darin ohne weiteres mit den Größen der deutschen Liedromantik messen, lässt etwa von ferne an Brahms denken.

Dass sein Œuvre aus dem unverdienten Exil endlich ins Licht einer breiteren Öffentlichkeit gelangte, ist vor allem dem Esslinger Pianisten Robert Bärwald zuzuschreiben. Im vorliegenden, zwei CDs umfassenden Album stellen er und eine rührige Sängerriege – aus der die Sopranistin Christine Reber mit frischem Timbre wie ein Bergquell herausragt – Lieder Finks nach Texten unter anderen von Eichendorff, Goethe, Heine, Hoffmann von Fallersleben mit sympathischem Einsatz vor. Bärwald selbst bewährt sich als einfühlsamer Begleiter sowie bei zwei Klaviersonaten Finks auch als Solist.

Gerhard Persché

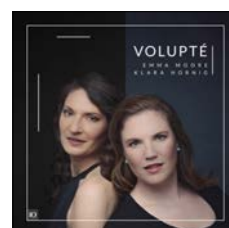


Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Spring Night.** Lieder von Tschaikowski und Rachmaninow; Lena Belkina, Natalia Sidorenko (2020); Solo musica

Zwei Alben für Sony, dann eine mehrjährige Pause. Jetzt meldet sich die aus Usbekistan stammende, in der Ukraine aufgewachsene Mezzosopranistin Lena Belkina bei neuem Label mit einem Lied-Album zurück. Mit Pianistin Natalia Sidorenko hat sie Werke von Tschaikowski und Rachmaninow ausgewählt. Die feine Abstimmung zwischen Stimme und Klavier fällt schnell ins Ohr, auch wenn die Klangqualität eher durchschnittlich ausfällt. Belkina singt mit Behutsamkeit und Wärme, obwohl ihr Mezzo eher hell klingt. Ein Mehr an (dunklen) Farben hätte für höhere Intensität gesorgt.

Christoph Vratz



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Volupté.** Debussy: Cinq Poèmes; Krauss: Acht Gesänge; Ullmann: Fünf Liebeslieder; Emma Moore, Klara Hornig (2020); decuro

Eine warm fließende Stimme, genau geführt zwischen Parlando und blühenden Kantilenen, im Ausdruck dicht am Text, in Gestus und Klangfarbe eng verflochten mit einer kongenial gestalteten Liedpianistin: So beginnt das Album der Sopranistin (mit Mezzo-Stärken) Emma Moore und ihrer Klavierpartnerin Klara Hornig mit Baudelaire-Vertonungen, die hier klingen, als habe sie Claude Debussy just für dieses Liedduo erfunden. Lieder von Viktor Ullmann und – als lohnende Rarität – Clemens Krauss' farbsatte Rilke-Gesänge weiten den Blick. Ganz toll!

Susanne Benda



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Grieg:** Lieder; Lise Davidsen, Leif Ove Andsnes (2021); Decca

Norwegisches Gipfeltreffen: Sopranistin Lise Davidsen und Pianist Leif Ove Andsnes präsentieren, aufgenommen im Norden Norwegens, Lieder ihres Landsmannes Edvard Grieg. Nun ist es um die Popularität seines Liedschaffens (mit über 170 Titeln) nicht ganz so goldig bestellt, sodass diese Werke eine kleine Popularitäts-Spritze durchaus vertragen können.

Die liefert nun – bei seinem ersten gemeinsamen Album und in sehr persönlicher Auswahl von 28 Liedern – das Duo Davidsen-Andsnes. Der verfügt als Liedbegleiter, etwa an der Seite der Herren Bostridge und Goerne, über reichlich Erfahrung auf diesem Terrain. Beide gehen im besten Sinne unbekümmert an die Sache heran. Davidsen verfügt über eine kraftvolle, offensiv-dramatisch-ausdauernde Stimme, die sie hier bändigen und dem Format Lied anpassen muss. Das gelingt ihr über weite Strecken, ohne dass man das Gefühl hat, sie müsse sich verbiegen. Sie zeigt, dass sie zum Feinen fähig ist, sie singt mit Hingabe und Überzeugungskraft, wenn auch bei den deutschsprachigen Titeln nicht immer mit bester Textverständlichkeit.

Man sollte ihren Sopran ohnehin nicht mit ungleich lyrischeren Interpretinnen vergleichen, denn Davidsens Weg ist ein gezieltes Dazwischen: Griegs Lieder sind keine Opern, manchmal aber sehr wohl balladesk. Sie sind nicht spartanisch, aber oft betont schlicht. Sie sind keine Volkslieder, dennoch volkstümlich, sie sind romantisch und doch stellenweise wegführend in Richtung Moderne. Bei diesem Punkt kommt nun Leif Ove Andsnes ins Spiel, der gerade in den sparsam-kargen Passagen auf ein Maximum an Intensität setzt. So entsteht eine gelungene Mixtur aus Emotion und Farbe, Intellekt und Erfahrung.

*Christoph Vratz*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

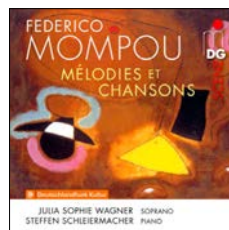
**Zueignung.** Lieder von Strauss; Sarah Wegener, Götz Payer (2020); SWR 2

„Mei' Frau is' oft arg ruppig, aber wissen S', i brauch des“, sagte Richard Strauss über Pauline de Ahna – wobei seine allen Stürmen trotzbare Liebe durch die zärtlichsten Farben, in die er seine zumeist ihr zugeeigneten Liedkompositionen fasste, offenbar wird. Diesen Tonfall nimmt auch die britisch-deutsche Sopranistin Sarah Wegener in ihrem Recital „Zueignung“ auf. Die Dramaturgie dieses 22 Lieder umfassenden und manches Schmankerl bietenden Albums schildert die mannigfachen Stationen einer Liebe vom Hochgefühl des Beginns über Höhen und Tiefen bis hin zu Trauer und Transzendenz.

Wobei Wegener – wie jede Sängerin – davon profitiert, dass Strauss seine kapriziöse Frau auch in diesem Genre ins theatralische Zentrum stellte (und daher das Podiumslid kreierte). Zahlreiche seiner Liedschöpfungen haben andere Widmungsträger, doch wird wie hinter Milchglas überall seine Gattin sichtbar, und sei es als Schemen. Selbst bei Liedern wie „Begegnung“ (1880), die sich ihr tändelnd nähern, obwohl der Komponist sein „Pauerl“ zu dem Zeitpunkt noch nicht kannte.

Sarah Wegener, weiteren Kreisen auch durch ihr Eintreten für zeitgenössische Musik (vor allem durch die Zusammenarbeit mit Georg Friedrich Haas) bekannt, scheint dem Strauss'schen Liede eine spezielle Herzenskammer einzuräumen. Anfangs klingt die Stimme für meinen Geschmack etwas unstet, doch gewinnt sie bald an Souveränität, vermittelt subtile Intimität und zeigt vor allem am Schluss, bei „Allerseelen“, „Ruhe meine Seele“ und besonders „Befreit“, tiefste Bewegung. Dies, obwohl sie nicht ins Sentiment abgleitet, also nicht „rührt“, sondern eher aus der Distanz einer klugen Teichoskopie berührt. Götz Payer, langjähriger Klavierbegleiter der Sopranistin, ist ihr erneut ein gleichberechtigter einführender und kreativer Partner.

*Gerhard Persché*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Mompou:** Méloides et Chansons; Julia Sophie Wagner, Steffen Schleiermacher (2021); MDG

Nachdem sie sich ein Jahr zuvor Liedern von Charles Ives gewidmet hatten, legt das Duo Julia Sophie Wagner und Steffen Schleiermacher nun Aufnahmen des katalanischen Komponisten Federico Mompou (1893-1987) vor. Er gehörte zum Umkreis der Groupe des Six. Bei einem Pianisten wie Steffen Schleiermacher sind seine Lieder besonders gut aufgehoben, denn Mompou hat vor allem für Klavier geschrieben. Sein Klaviersatz ist sehr pianistisch, stützt selten die Singstimme, ja führt oft ein Eigenleben. Das macht den Mehrwert seiner bemerkenswerten Lieder aus, die außerhalb von Frankreich und Spanien zu wenig bekannt sind.

Noch 1973 komponierte er fünf Lieder nach Paul Valéry, die das Album eröffnen. In großer Linie sinnen sie der Fülle von Symbolismus und Décadence nach und finden doch zu dem ihm eigenen Ton. Das zeigt auch der Vergleich mit den träumerischen vier Liedern, die er 1925 auf eigene Texte geschrieben hatte und die mit Naturmetaphern einer verlorenen Liebe nachtrauern. Julia Sophie Wagner trifft dafür den rechten Ton – noch schöner wäre es freilich, man könnte die französisch gesungenen Texte auch verstehen. Dass das möglich ist, haben Montserrat Caballé und Victoria de los Angeles gezeigt. Caballé hat auch einige der acht Abzählreime von 1926/48 aufgenommen, die Julia Sophie Wagner so spielerisch wie geistreich darbietet.

Besonders bemerkenswert ist aber der 130. Psalm „Aus der Tiefe rufe ich“, den Mompou 1936 komponierte, als der Spanische Bürgerkrieg auch seine Heimat zerriss – eine Meditation in tiefer Nacht. Sparsam im Vibrato, verrät Wagner den reduzierten Gesang nicht an die Litanei, sondern findet Ausdruck im Leisen. Schleiermacher unterstützt sie durch machtvolle Akkorde der Anrufung und bleierne Linien der Ohnmacht.

*Bernd Feuchtnner*